

zwischen den Ästen hindurchscheint, wähen wir uns in einem Märchenwalde. Die Bäume haben weiße Mäntel angezogen. Die Äste hängen schwerbeladen und drohen zu brechen. Man erkennt sie kaum mehr als Bäume. Von unten bis oben dicht mit Anraum bekleidet, gleichen sie riesigen Zuckerhüten. Aber hinter den dicken Schneewänden, die auf und an den Bäumen lehnen, ist es still und warm und geschützt vom tödlichen Nachthaus. Dort hat das Häslein sein Winterquartier aufgeschlagen. Und richtig, dort entwischt es über den Weg, unser Tritt hat es aufgeschreckt. Doch was ist das? Ein feiner Duft von frischen Semmeln fliegt über den Weg. Ach, da haben wir des Käufers Lösung. Die Semmelfrau trägt im bauchigen Tragkorbe Neubaekenes zu Vater Kalauch. Wir gesellen uns ihr zu und im Gespräch mit ihr erreichen wir bald den Gipfel. Von hier genießen wir einen schönen Blick. Durch auslaugende Buchenäste schauen wir den Hochstein. Über die weißen Wipfel der Bäume hinweg gewahren wir weiter östlich den Löbauer Berg. Wir steigen abwärts ins Cunewalder Tal. Dort liegt ein ganz verschwiegenes Plätzchen: das kleine Klipphausen. Wohl sehen es viele liegen, wenige aber nur suchen es auf. Und doch, welche reizende Landschaftsbilder erschließt uns der stille Ort. Wir genießen von hier aus die herrlichen Ausschnitte aus der heimatischen Landschaft und steigen zum Vieleboch, dem ungleich freundlicheren Nachbar des „Schwarzen Gottes“, an. Im Westen verschwindet die Sonne und prägt uns das große Schweigen ein, das am Abend über der winterlichen Landschaft liegt. Ausblickend sehen wir im Süden die vielen gewerbsfleißigen Dörfer liegen. Die Häuser klettern die Berghänge hinan, Feldstreifen zwingen sich dazwischen, Landstraßen verbinden die Dörfer miteinander. Wir können es uns nicht anders denken, als daß dort, wo man am Tage rüstig geschafft hat, man auch am Abend fröhlich ist. Nun eine zweite Wanderung ins Zittauer Gebirge!

Wir mögen kommen, von welcher Seite wir wollen, überall bereitet uns das Zittauer Gebirge einen herrlichen Eindruck zum Empfang. Die Berge rücken eng zusammen und schaffen einen Kessel, in dem die Perle des Zittauer Gebirges liegt: Oybin. Überall schaffen die Berge einen malerischen Hintergrund. Wir wollten heute noch den Hochwald besteigen, aber er hüllt sein Haupt eben in gefahrdrohende Schneewolken, sodaß wir es vorziehen, noch im Dorfe zu verweilen, erschließt uns doch gerade dieses so unzählige Netz. Wir gehen an dem alten Dorfkirchlein vorbei. Eben verläßt ein Brautzug die niedrige Pforte. Die Türen stehen geöffnet und wir treten in das schmucke Gotteshaus. Es ist alte, wertvolle Heimatkunst, die hier zu uns spricht. Ein echtes Dorfkirchlein ist's, daß auch seinen Adel hat, denn eine Generation auf die andere ist hier zum Altar geschritten. Nun kommen wir durch das alte Tor zur Burg Oybin. Ihre Ruinen gehören zu den schönsten im ganzen Lausitzer Land. Wir betreten den Schloßhof. Freilich, „wohl die Ritter sind verschwunden,“ und auch die Mönche in ihren langen Kutten gehen hier nicht mehr einher. Still ist es im Winter hier oben. Die Klosterkirche bietet ein mächtiges Bild. Es war nicht leicht, an solcher Stelle einen so gigantischen Bau aufzuführen, er mußte an die Felswände angebaut werden. Das alte Ritterhaus zeigt uns seine große dunkle Wand, aber wie schön: mitten drin liegt auf den Fenstersimsen der feinkörnige Schnee in weichen Rissen! Der Ringweg um den Oybin erschließt uns selten schöne Bilder. Die Blicke durch die mächtig verwitterten Riefen nach Oybin hinunter oder nach Hain hinauf sind von fesselnder Kraft. Aber ein scharfer Wind weht vom Hochwald herüber. Wir müssen Unterschlupf suchen in einem der kleinen Häuschen, die im Schnee am Wege liegen. Wir geraten zufällig in eine der alten schönen Weberstuben hinein. Warm und wohligh ist es drinnen unter der niedrigen Balkendecke. Der Alte, hemdärmelig, mit weißem Haar, sitzt am Webstuhl. Er läßt sich bei seiner Arbeit durch die Eintretenden nicht stören und arbeitet fleißig weiter. Fleißig war er bis in sein hohes Alter hinein und nicht reichlich war der Lohn. Allmählich verzicht sich das Wetter und wir treten wieder hinaus. Vor unseren Blicken dehnt sich Böhmen, das verbotene Land. Der Slowak hält strenge Wacht; warum, das können wir nicht ergründen. Natur und Menschen hüben und drüben die gleichen, nur willkürlich hat man sie getrennt.

Der Himmel ist heute tiefblau. Mit dem Weiß der Landschaft und dem Grün der Wälder drin gibt das eine prächtige Farbenharmonie. Wir wandern die breite Straße, sie ist gerade im Winter schön. Die Sonne vergoldet ihre Spur. Höher steigend, kommen wir in das Gebiet des Rauhreif. Hier schauen wir Spuren der Not unserer Waldbiere. Da ist am Brombeerstrauche genagt, hier ist ein Heidekraut herausgescharrt. Wir haben Glück: ein Auerhahn fliegt mit Gepolter vor uns auf. Immer lichter wird der Wald. Durch die Stämme hindurch sehen wir auf die freundlichen Orte vor uns. Wir stehen allein auf der Höhe droben und sehen mit Freude, wie sich die kleinen Hütten aneinanderkuscheln, als wollten eine an der andern Schutz suchen. Bis zur Lausche geht der Blick hinüber. Was wir bisher im einzelnen geschaut, hier sehen wir es noch einmal zusammengefaßt im weiten Rahmen. Auf dem Hochwaldgipfel ist des Winters Zauberreich. Merkwürdige Schnee- und Eisbildungen wie sonst nirgends sehen wir hier. Das Gasthaus bietet warme Unterkunft und wenn wir noch nicht genug der Winterpracht genossen haben, setzen wir uns an eins der weiten Fenster und lassen den Blick ins Land schweifen. Dann steigen wir ab nach Lückendorf. Schau da, den Ästen mit dem Korbe! Heimwärts! Auch wir wandern heimwärts. Schon grüßen die Türme der lieben Heimatstadt in der Ferne. Nicht lange, und wir sitzen wieder daheim im stillen Zimmer.

Schon mitten in der Winterlandschaft grüßen die ersten Frühlingszeichen. Wenn dann die lindern Lüfte wieder wehen und die Blumen aus dem helleuchtenden Grase hervorsprossen, dann wollen wir wieder hinausziehen in die schöne Heimat. Und wenn sie uns dann zu Herzen spricht in ihrer Kraft und ihrer Schönheit, in ihrer Schlichtheit und erhabenen Größe, dann wollen wir dem Schöpfer danken, daß er uns die schweren Kriegsjahre hindurch die Heimat unverfehrt erhalten hat. Denn: Heimatland, du bist der Erde schönster Raum.

Otto Flössel-Baugen.

## Warum?

Heut geh ich am alten Graben,  
Wo die mächtigen Buchen stehn,  
Die rotgoldne Blätter jetzt haben,  
So schön hab ich nie sie gesehn.  
Und ihr Leuchten liegt auf den Wegen  
Und die Luft ist so klar und so rein,  
So still schier im reisenden Segen  
Und köstlich im Herbstsonnenschein.  
Und leuchtend die Blätter verwehen,  
Sie fallen zur Erde so lind,  
Und zwei Menschen vorübergehen,  
Und der Alte, Gebückte ist blind!

Elisabeth Steude f.

### Kunstaussstellung in der Höheren Weberschule zu Zittau.

Wie aus dem Anzeigenteil dieser Nummer ersichtlich ist, veranstaltet der Künstlerbund Mar-München im Zusammenwirken mit der Vereinigung Zittauer Kunstfreunde in den Ausstellungsräumen der Höheren Weberschule zu Zittau vom 31. Oktober bis mit 14. November eine Kunstaussstellung von Originalwerken bedeutender in München schaffender Künstler ohne Unterschied der Richtung mit dem Zwecke, nicht nur dem Kunstliebhaber Genuß zu verschaffen, sondern auch dem unserem Kunstleben fernstehenden Laien malerisches Sehen zu vermitteln und ihn für die Kunst zu begeistern. Durch Vorträge und Führungen soll das Publikum in engere Fühlung mit dem ausstellenden Künstler gebracht werden. Namen wie Geh Hofrat von Marr, Professor Gaiser, Professor Gräfel, Professor Liebermann, C. A. Korthaus, Professor Schramm-Zittau bürgen wohl für ein einwandfreies Ereignis. Die Ausstellung wird kommenden Sonntag, den 31. Oktober, 11 1/2 Uhr vormittags, feierlich eröffnet.

Wir kaufen zurück die Nummern  
**1, 7, 9, 10, 11, 12 und 27.**  
Geschäftsstelle der  
Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau, Sa.